

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Der Segen des Gotteshauses und der Gottesdienst in der
Wahrheit**

Holdheim, Samuel

Schwerin, 1845

Der Gottesdienst in der Wahrheit.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1955

Der Gottesdienst in der Wahrheit.

Unter allen Gebeten und Gesängen, mit denen wir die heiligen Tage der Sabbath- und Jahresfeste verherrlichen, ist ein kurzes Gebet zu nennen, welches an Inhalt und Bedeutung, an Tiefe des religiösen Geistes und Höhe eines wahrhaft lauern Sinnes alle andern noch so wortreichen Gebete hoch überragt. Dieses kurze, aber inhaltsschwere Gebet sind die wenigen Worte: „reinige unser Herz, damit wir Dir dienen in Wahrheit.“ Es ist dieses kurze Gebet der Ermahnung des Propheten Samuel entnommen, welche lautet: „nur fürchtet Gott und dienet ihm in Wahrheit mit eurem ganzen Herzen.“¹⁾ Wir sprechen es hiermit deutlich aus: daß der allerhöchste Gott von den Menschen keinen andern Dienst verlange, als einen Dienst in der Wahrheit, und daß ein solcher Dienst nur einem reinen Herzen möglich sei, und unsere innigste Bitte zu Gott ist daher keine andere, als die, daß Gott unser Herz reinigen wolle, damit wir ihm dienen können in der Wahrheit.

Und also betete der fromme David: „Ein reines Herz schaffe mir, o Gott, und einen festen Geist erneuere in mir!“ Und in diesem Geiste sang er auch jenes schöne Psalmlied, mit dem wir dieses Haus seiner heiligen Bestimmung weihen²⁾: „Wer ersteigt den Berg des Herrn, und wer steht an seinem heiligen Orte? Wer reiner Hände und lauern Herzens ist.“

Und auch wir, I. F., können den ersten Sabbath-Gottesdienst in diesem neu errichteten Heiligthume nicht würdiger begehen, als wenn wir diesem Gedanken, daß Gott einen Dienst in der Wahrheit mit reinem Herzen von uns begehre, unsere ganze Aufmerksamkeit widmen und genau und ernst zu beherzigen suchen:

- 1) was das heiße und bedeute: Gott dienen in der Wahrheit, und
- 2) wie ein solcher Gottesdienst in der Wahrheit nur dem reinen Herzen möglich sei?

¹⁾ 1. Samuel 12, 24.

²⁾ Siehe die Einweihungs-Gesänge III.

Und der Gott der Wahrheit wolle unserem Geiste öffnen den Lebensquell der Wahrheit, unserem Herzen die Reinheit der Empfindung gewähren, unserem Munde den Ausdruck der Wahrheit leihen, auf daß wir ihn im Geiste erkennen und lehren, ihn anbeten und verehren in Wahrheit und Reinheit. Amen.

I.

Wie arm die menschliche Sprache ist, um die Fülle des Geistes, den Reichthum des Herzens mit Worten wiederzugeben, davon haben wir mannigfache Gelegenheit uns zu überzeugen. Wie oft erfahren wir es nicht, wenn unserem auf dem weiten Gebiete des Wissens herumirrenden Geiste plötzlich, wie aus mitternächtlichem Dunkel, ein Gedanke der Wahrheit aufblitzt und lebendig in seiner ganzen reichhaltigen Lebensfülle vor unserer Seele steht, daß wir mit der Sprache ringen und kämpfen müssen, um den Gedanken durch Worte zu verkörpern und ihn durch sein körperliches Gewand den Sterblichen mitzutheilen! Das, was in einzelnen Momenten unser geistiges Leben ausfüllt und ausdehnt, dazu bedürfen wir manchmal ganzer Jahre, um es nach seinem ganzen, weiten Inhalte zu verarbeiten und wiederzugeben. Und doch tritt er oft nur eingeengt und eingeschnürt in seiner Bestimmtheit und Beschränkung hervor, er, der aus dem innersten Seelenleben freigeborene Gedanke! Und noch mehr als bei den Geburten des Geistes erfahren wir die Armuth der menschlichen Sprache bei den Empfindungen unseres Herzens, wenn starke Eindrücke es bewältigen und beherrschen, so daß wir unsere Ohnmacht einsehend, auf das Vermögen, unsere Empfindungen durch Worte zu bezeichnen, gänzlich verzichten, und Alles, was dem über-vollen Herzen in solchen Augenblicken entfährt, ist das Zeugniß unserer Schwäche, der Ausruf: unaussprechlich, unbeschreiblich, unnenubar!

Am meisten werden wir dieser Armuth inne, wenn wir mit unsern Gedanken und Empfindungen aus den Kreisen des gewöhnlichen Lebens und Empfindens heraustreten und dem heiligen Gebiete der Religion uns nahen. Hier, wo eine überschwengliche Fülle von Gedanken und Gefühlen aus dem tiefsten Born des menschlichen Gemüthes hervorquillt, versagt meistens jeder Ausdruck, dessen Gebrauch uns sonst geläufig ist, uns den Dienst, und wir sind in Verlegenheit, wenn wir unsere Gedanken und Gefühle vor Gott mit Worten aussprechen sollen, da jegliche Bezeichnung dem Reichthum des Gedachten und Empfundenen gegenüber uns so arm und unzulänglich erscheint. Würde nicht der Gedanke an Unsterb-

lichkeit unseres Geistes aus jedem Winkel der Natur, wie aus jedem Winkel unseres Herzens laut zu uns sprechen, die Armuth der menschlichen Sprache im Vergleich mit der Unendlichkeit unseres innern geistigen Lebens müßte uns die Gewißheit verbürgen.

In einem solchen Falle befinden wir uns, wenn wir das Wort „Gottesdienst“ gebrauchen und von seiner wahren Bedeutung uns Rechenschaft geben wollen. Dienen, das bedeutet nach dem gebräuchlichen Sinne des Wortes: nützen, jemandem einen Dienst erweisen, der ihm nützlich ist, irgend einen Vortheil gewährt oder eine Mühe erspart. So dient der Knecht dem Herrn, indem er ihm mit seinem Dienste nützt, die Arbeit verrichtet, wovon der Herr den Nutzen, der Diener die Mühe hat. Der Knecht ist abhängig von seinem Herrn, von dem er den Lohn seiner Arbeit empfängt; aber nicht minder ist der Herr abhängig von seinem Knecht, von dem er den Dienst erhält. Ebenso wenig und oft noch weniger als der Knecht den Lohn, kann der Herr den Dienst entbehren. Dienst also in diesem Sinne auf Gott angewandt wäre eine Gotteslästerung, da wir dem allmächtigen Gotte mit unserem Dienste unmöglich nützen können, er unseres Dienstes unmöglich bedürfen kann. „Wenn Du gerecht bist, was giebst Du ihm, oder was wird er von Deiner Hand nehmen?“ Der Begriff des Dienstes, wie er in unserer menschlichen Sprache herrscht, ist also für unser Verhältniß zu Gott unzulänglich. Wohl war dieser niedere Begriff von Gottesdienst im Heidenthum vorherrschend und konnte auch in Israel bei dem ehemaligen, nunmehr aus unserm religiösen Leben für immer geschwundenen Opferdienst so leicht im Volke Raum gewinnen. Unzweifelhaft beweisen dies die Propheten, die schon vor Jahrtausenden gegen solchen durch den Opferdienst veranlaßten Irrthum und deshalb auch gegen den Opferdienst selbst als einen sinnlichen, des lebendigen Gottes aller Geister und alles Fleisches unwürdigen Dienst ankämpften. „Liebe verlange ich und kein Opfer“ (Hosea 6, 6; v. Jes. 1, 11; Jerem. 7, 21 ff.). Am eifrigsten thut dies der Prophet Micha: „Womit soll ich vor Gott treten, womit mich beugen vor dem Gotte des Himmels? Soll ich vor ihn treten mit Ganzopfern, mit jährigen Kälbern? Wie, hat Gott Wohlgefallen an Tausenden von Widdern, an Myriaden Strömen von Del? Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Missethat, die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele?“ Was verstehen wir also unter dem Worte: „Dienst“, „dienen“, wenn wir es in Anwendung auf Gott gebrauchen? Wir werden sagen, daß der Ausdruck „Dienst“ für die Bezeichnung dessen, was

unser Verhältniß zu Gott von uns fordert, unpassend und nur für den Opferdienst, *Abodah*, als eine in der That niedrigere Stufe menschlicher Gottesverehrung, zu gebrauchen sei, wenn nicht dieser Ausdruck so häufig in der Bibel auch in höherem Sinne vorkäme und in unserer Sprache herrschend wäre. Es kommt also hier weniger auf den Ausdruck an, als auf den Sinn und Begriff, den wir mit ihm verbinden. Davor müssen wir auf religiösem Gebiete uns hüten, daß wir nicht durch den unzulänglichen Ausdruck auch unrichtige Vorstellungen von Gott, falsche Gedanken von seinem heiligen Willen in uns entstehen lassen. Die religiöse Sprache der Propheten — und so weit sie Gebetsprache geworden, auch diese — suchte der Unvollkommenheit unseres Sprachvermögens dadurch abzuhelfen, daß sie von einem Gottesdienste in der Wahrheit und mit ganzem Herzen redet. Und hier sind wir in dem Mittelpunkte unserer Gedanken: wir sollen Gott dienen in Wahrheit mit unserm ganzen Herzen! Nichten wir hierauf unsere ganze Aufmerksamkeit, so werden wir leicht alle Vorstellungen von einem Gottesdienste abweisen, der des wahrhaftigen, reingeistigen Gottes unwürdig, und uns zu einem Gottesdienste in der Wahrheit erheben, der unserem Verhältnisse zu diesem Gotte und dessen würdiger Darstellung angemessen ist.

Welches ist also ein Gottesdienst in der Wahrheit? Die Antwort ist kurz: Derjenige Gottesdienst ist ein Dienst in der Wahrheit, der aus wahrer Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens an den Menschen entsprungen und derselben entsprechend ist, und der Gottesdienst ist nicht in der Wahrheit, der aus unwahren und unrichtigen Vorstellungen von Gottes Wesen und Willen hervorgeht. Wir wollen dies verdeutlichen. Derselbe Prophet Micha, welcher gegen den Opferdienst als einen sinnlichen und knechtischen Dienst eiferte, beschließt seine Rede mit den ewig denkwürdigen Worten: „Mensch! hat dir Gott nicht schon längst gesagt, was gut ist? Was Gott von dir fordert, ist recht thun, die Tugend lieben und in Demuth wandeln vor Gott.“ Also dieses war dem Menschen von Gott längst verkündigt worden! Der erste Mensch, der nach dem Zeugnisse der Schrift Gott in Wahrheit erkannte und in Wahrheit ihm diente, Abraham, der zuerst von Gott einer umfassenden Offenbarung seines heiligen Willens gewürdigt worden, dem ward von Gott gesagt: „wandle vor mir und werde vollkommen. Von diesem Abraham sagt Gott, der Herr: „ich habe ihn erkannt, damit er befehle seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie hüten den Weg des Herrn und thun, was recht und gut ist.“ — Und wie

ward der Gedanke eines Gottesdienstes in der Wahrheit von Mose, dem Träger der göttlichen Offenbarung, gelehrt und verbreitet? „Höre Israel! Der Ewige, unser Gott, ist einzig. Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, ganzer Seele und deinem ganzen Vermögen. Und du sollst haben diese Worte, die ich dir heute gebiete, auf deinem Herzen und du sollst sie einprägen deinen Kindern, davon reden, wenn du weilest in deinem Hause oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehest.“ Hier, o Israeliten, ist die Quelle, aus der ihr schöpfen müßt, die Kenntniß von dem Gottesdienst in der Wahrheit! Zuerst müßt ihr euren Gott in der Wahrheit erkennen, als den einzig einigen unendlichen Gott, daß es außer ihm kein göttliches Wesen giebt, das ihm ähnlich ist, daß er der alleinige Schöpfer, Herrscher und Regierer im Himmel und auf Erden ist, daß außer ihm keine Macht euch wohl oder wehe thun, euch nützen oder schaden kann, weil er mit seinem Vaterauge allein über Alles wacht und den Menschen, den er in seinem Ebenbilde geschaffen, mit dem Geiste und dem Herzen ihn beseelt, Gott zu erkennen und zu fühlen, ihn zu fürchten und zu lieben, mit besonders väterlichem Wohlgefallen liebt, schützt und schirmt, ihn, den Liebling der Schöpfung, wie der Adler seine Jungen, auf den Fittigen seiner Vorsehung trägt und birgt und jedes feindliche Geschosß von ihm abwehrt. Hat nun euer Geist aus diesem lebendigen Erkennungsquell getrunken, so wird auch euer Herz, eure Seele und euer Gemüth in seinem erfrischenden Wellenschlage erstarken, und ihr werdet Gott lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen Kräften. Ihr werdet, I. J., oft gehört haben, das alte Judenthum kenne nur einen knechtischen Dienst, einen knechtischen Gehorsam gegen einen fremden Willen, der nicht dem innersten Boden des eigenen Seelenlebens, in welchem das heilige Sittengesetz seine tiefe Wurzel hat, entsprossen ist. Und wenn man darauf antwortet und hinweist, wie das alte Gesetz neben so vielen äußerlichen, aus dem Gemüthe nicht entsprungenen und von ihm auch nicht begriffenen Ceremonien und Bräuchen die Liebe gegen Gott als das Höchste gebietet, so erwiedert man: diese Liebe äußere sich ja nur wiederum in dem Halten jener äußerlichen, unverstandenen, willkürlichen Gebote, also wiederum nur in einem knechtischen Gehorsam gegen einen fremden Willen, dem der Israelit sich preisgeben muß. Diejenige Liebe aber, die aus der Unendlichkeit des eigenen höhern Bewußtseins aufsteigt, die Liebe, in deren unendlichem Grunde das ganze äußerliche Gesetz sich erfüllt, diese Liebe kennt das alte Judenthum nicht. — Darum sage ich euch, m. L., es ist

dem nicht also! Gerade diese Liebe, welche in der Unendlichkeit des eigenen menschlichen Bewußtseins ihren selbstständigen Quell und Boden hat, gerade diese Liebe, die in dem eigenen Herzen den Gott wiederfindet, dem es sich hin- und preisgegeben hat, lehrt das alte Judenthum. Wie ein alter, jüdischer Gottesgelehrter, Hillel, von der Nächstenliebe sagte: sie sei der Inhalt und der Text des ganzen Gesetzes und alles Uebrige nur Erklärung und Auslegung, so müssen wir von der Liebe zu Gott behaupten: sie sei der Urtext des ganzen Gesetzes und selbst die Nächstenliebe nur eine Uebertragung. Wir sollen auch in dem Nächsten nur Gott lieben, in ihm das göttliche Ebenbild lieben, ihn deshalb lieben, weil er Mensch, d. h. im Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Der Urgrund und Boden alles Dienstes und aller Verpflichtung ist und bleibt ausschließend die freie Liebe zu Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Wir sagen die freie Liebe zu Gott. Denn wie wir Gott deshalb lieben sollen, weil Gott die Liebe von uns fordert, so fordert Gott auch nur deshalb diese Liebe von uns, weil er sie uns in's Herz gelegt hat, weil sie der höchste und heiligste Trieb des Menschen ist, den ihm Gott geschaffen hat. Aber dieser Trieb ist nur darum heilig und göttlich, weil er ein freier ist. Wäre er nicht frei, müßten wir Gott lieben, er würde sich von andern nothwendigen Naturtrieben nicht unterscheiden. Weil aber die Liebe zu Gott mit der Liebe zum Irdischen im Menschen streitet, weil die Liebe zu Gott den gemeinen Naturtrieb überwinden kann und soll, ist die Liebe frei und göttlich. Wir müssen daher auch gegen jene Vorstellungen des jüdischen Mittelalters ankämpfen, welche das höchste Gebot der Liebe zu Gott und zum Menschen mit so vielen anderen äußerlichen und darum vergänglichen Geboten auf eine und dieselbe Linie der Heiligkeit stellten. Wir müssen gegen solche irrige Auffassungen der Religion in unserer Zeit eben so sehr ankämpfen, wie die Propheten zu ihrer Zeit gegen den äußerlichen Opferdienst ankämpften. Da das Gesetz neben der Lehre von der allgemeinen Religion, die in der Liebe zu Gott, durch den Wandel in seinen Wegen bethätigt, besteht, auch bestimmte äußere Lebensverhältnisse des israelitischen Volkes im Auge hat, so schreibt es für diese äußerliche Gesetze vor, bei welchen es in der That nur auf Gehorsam und strenge Befolgung abgesehen war. In denjenigen Theilen aber, wo die Religion in ihrer Allgemeinheit und Unendlichkeit und darum auch in ihrer Ewigkeit gelehrt wird, da ist der Boden ein innerlicher, da ist von keinem äußern Gehorsam die Rede, sondern von der Liebe in ihrer grenzenlosen Innerlichkeit, von der

Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und der ganzen Fülle des Gemüths. Da soll der Israelit nicht bloß sich Gott hingeben, nicht bloß dem göttlichen Willen sich preisgeben, sondern auch Gott selbst in seiner eigenen Seele wiederfinden, Gott selbst in seinem eigenen Herzen tragen, den göttlichen Willen aus dem tiefen uferlosen Boden seines Gemüths aufsteigen sehen, die Liebe nicht etwa im Gehorsam, sondern umgekehrt, den Gehorsam in der Liebe aufgehen, die Liebe in ihrer Freiheit walten lassen. Derjenige Theil des Gesetzes, in welchem von bestimmten äußerlichen Lebensverhältnissen und in diesen von einem äußerlichen Gehorsam die Rede ist, der ist ja mit dem Boden seines einstmaligen Lebens uns längst entrückt worden. Der Boden dagegen, der uns geblieben, der, auf welchem wir mit unsern Kindern leben und wirken, ist die Religion des Geistes und Herzens, die Religion der freien Gottes- und Menschenliebe. Der Dienst, den diese Religion von uns fordert, ist ein Dienst im Geiste und in der Wahrheit, nach dem Worte des Propheten: „nur fürchtet Gott und dienet ihm in der Wahrheit mit eurem ganzen Herzen.“

Aber das Ceremonialgesetz, der Ceremonialdienst, ist doch nur ein äußerliches Gesetz, ein äußerlicher Dienst und kein Dienst im Geiste und in der Wahrheit; und doch fordert das Gesetz auch diesen Dienst eben so bestimmt und unzweideutig, als es den Dienst der Liebe, den Dienst des Geistes in der Wahrheit fordert! Ja wohl ist es dies für uns, die wir den innern Zusammenhang zwischen dem äußern Werke und der Liebe nicht mehr einsehen, die innere Wechselwirkung zwischen der Ceremonie und dem heiligen Sittengesetz in der Menschenbrust nicht mehr begreifen. Für uns ist freilich dieser innere Zusammenhang zum großen Theil erstorben, und kann für uns nicht wieder in's Leben gerufen werden, es sei denn, daß wir selber zu einem neuen Leben erweckt werden, oder richtiger, zum alten Leben zurückkehren, was aber über die Grenzen unserer Kraft weit hinausreicht. Wir können unmöglich das Rad der Geschichte umdrehen und ihm gebieten, daß es durch einen neuen Umschwung für uns Zustände und Lebensverhältnisse wieder herbeiführe, in welchen jener Zusammenhang zwischen dem äußern Ceremonialgesetz und dem inneren Dienste des Geistes und Herzens wieder hergestellt werde und für uns wieder Leben gewinne. Und wollten wir jenes äußerliche Gesetz trotz seiner Erstorbenheit dennoch üben, in dem Glauben üben, daß Gott diesen äußerlichen Dienst noch immer von uns verlange, so könnten wir freilich nur einen äußern knechtischen Gehorsam leisten, der unserem Geiste und unserer Willensfreiheit eine ewig fremde

Gestalt bleiben würde. Allein folgt hieraus, daß wir jetzt nur den todten Leib so vieler symbolischer Geseze anschauen, aus dem die innere Seele längst entflohen ist, auch schon, daß dieser Leib niemals von einem Geiste beseelt war? Schon vor zwei Jahrtausenden ist dem rabbinischen Zeitalter der innere Faden zwischen dem Ceremonialgesez und der Religion in ihrer Innerlichkeit abhanden gekommen und die Rabbinen nannten das Ceremonialgesez geradezu ein *Yoch* ¹⁾, das Gott dem Israeliten auf die Schulter gelegt, daß er es trage und trotz dem Widerspruch, der zwischen dem innern Geiste und dem äußerlichen Gebote zum Bewußtsein gekommen war, es dennoch übe, unbegriffen und mit Abweisung jedweden Verständnisses ²⁾ in bloßer knechtischer Unterwerfung unter Gottes Gebot es übe. Wir erkennen freilich den großen Mangel dieser Anschauung und erklären uns aus ihr die große Erstarrung in äußerliche Formenwerke, in welche das Judenthum durch diese fehlerhafte Ansicht gerathen ist. Wir glauben vielmehr, daß das Ceremonialgesez zu der Zeit, in welcher und für welche es Gott gegeben, kein bloß äußerliches, sondern nach dem ganzen Standpunkt der damaligen Menschheit im Allgemeinen und Israel's insbesondere auch ein innerliches gewesen, daß es Leben und einen innern, lebendigen Zusammenhang mit der wahren, und allgemein gültigen Religion des Geistes und Herzens hatte. Wenn es aber für uns erstorben ist, so sind wir nicht Schuld an seinem Tode, so haben wir es nicht getödtet, wir ihm nicht den Lebensodem genommen, sondern Gott selbst hat ihm den Lebensboden entzogen, sein Walten in der Geschichte der Menschheit als liebende Vorsehung hat den Umschwung aller Lebensverhältnisse herbeigeführt. Nicht wir sind für das äußerliche Gesez, sondern dieses ist für uns erstorben; wir leben in dem Glauben und der Glaube lebt in uns; die Liebe zu Gott und Menschen ist im Laufe der Zeiten bei uns nicht schwächer, sondern stärker geworden; das heilige Gesez der Tugend und Sittlichkeit hat in uns nicht an Kraft verloren, sondern an Stärke gewonnen. Nur das Ceremonialgesez ist zum großen Theil in uns erstorben; liegt es in unserer Macht es zu beleben? Man sagt uns: weil wir den Zusammenhang desselben mit dem, was ewiges Leben in sich trägt, nicht kennen, so müssen wir daran festhalten, es könnte durch das Aufgeben desselben die Religion selbst an Lebenskraft für uns verlieren. Allein die Religion kann nur dann durch das Ceremonialgesez an Kraft gewinnen, wenn es in uns lebt, wenn wir den

¹⁾ Berachoth 13 a; v. Rosch Haschanah 28 a. u. Raschi das.
²⁾ Berachoth 33 b; v. Nachmanid. zum Pentat. V. 22, 6.

innern Wechselverkehr zwischen diesem und der Religion begreifen, wenn wir es mit dem Gefühle der Andacht üben können, nicht aber, wenn es für uns und in uns erstorben ist, wenn wir es ohne Andacht als bloße Werkheiligkeit üben. Nur was selber Leben hat, kann Leben geben und erzeugen, nicht aber das an sich Todte oder in uns Erstorbene. Der Glaube an Gott hat für uns Leben und giebt uns Leben; die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist unser innerstes Leben und die That, mit der wir sie verwirklichen, unser äußeres Leben; was jenes und dieses nicht fördert, können wir nur aus knechtischem Gehorsam üben, können damit nur ein Sklavensleben führen. Gott will aber nicht, daß wir ihm als zitternde Knechte dienen, sondern als Kinder ihn lieben und verehren, daß wir Vater ihn nennen, nach seinen heiligen Worte: „Kinder seid ihr des Ewigen, eures Gottes!“ daß wir Ehrfurcht vor ihm haben und ihm dienen in Wahrheit mit ganzem Herzen.

II.

Ist nun unser Gottesdienst deshalb ein Dienst in der Wahrheit, weil er in unserem Geiste, in unserem Herzen und in unserem Gemüth wurzelt, so muß es uns sehr einleuchtend sein, daß ein solcher Gottesdienst in der Wahrheit nur einem reinen Herzen möglich ist.

Ein Herz, welches in dem Gedanken an Gott aufgeht, in der unumschränkten Hingebung an den heiligen Willen Gottes seine eigene grenzenlose Befriedigung, seine höchste Seligkeit findet, ein Herz, welches aus der Tiefe seines eigenen innersten Seelenlebens seinen Gott erkennt, diesem Gotte in reiner Liebe sich aufgibt und in der Aufgebung die Unendlichkeit seiner eigenen freien That wiederfindet, ein solches Herz ist wahr, in einem solchen Herzen herrscht die Wahrheit, d. h. die vollkommene Uebereinstimmung zwischen dem eigenen Leben und dem Gotte außer ihm, zwischen den eigenen Wünschen und Lebenshoffnungen und dem heiligen Willen Gottes. Nur einem solchen Herzen ist ein Dienst in der Wahrheit möglich. Es regt und bewegt sich in ihm keine Empfindung, welche nicht mit dem übereinstimmt, was der geoffenbarte heilige Wille Gottes von ihm fordert. Ein solches Herz nennt man ein reines, in dem die Heiligkeit des göttlichen Willens anerkannt und mit den eigenen Trieben und Neigungen eines geworden ist. Dagegen ein Herz, dessen innerster Lebensboden von dem Gottesgedanken kaum oberflächlich berührt, aber nicht völlig umgewandelt worden ist, ein Herz, das zwar einen Gott außer sich erkennt, diesen Gott aber in der Unendlichkeit des eigenen Bewußtseins nicht wiederfindet, dem göttlichen Willen

sich zwar unterwirft, in der Unterwerfung aber keine Seligkeit empfindet, dem äußern Gottesgebot sich zwar preisgiebt, in der Preisgebung aber den Widerspruch seiner eigenen Natur mit dem fremden höhern Willen nicht überwunden fühlt, ein solches Herz leistet zwar keinen knechtischen Gehorsam, aber keinen Gottesdienst in der Wahrheit. Die innere Uebereinstimmung der göttlichen Natur in uns mit der göttlichen Offenbarung außer uns ist hier nicht vorhanden; die in seligen Gottesfrieden sich auflösende Harmonie zwischen dem anerkannten Gotteswillen außer uns und der göttlichen Stimme in der eigenen Brust wird hier vermisst. Ein Gottesdienst in der Wahrheit ist hier unmöglich und Alles, was geleistet wird, erhebt sich nicht über die Stufe des Gehorsams und der äußern Pflichterfüllung, welche zwar in einem äußern, auf zeitliche Wohlfahrt abzielenden Lebensverhältniß, wie z. B. im Staate, ausreichen kann, für die Religion aber, die Seligkeit gewähren soll, unzulänglich ist. Das ist ja der wichtige Unterschied zwischen einem Gottesdienst in der Wahrheit und einem äußerlichen Ceremoniendienst, daß jener die aus der Tiefe des Menschenherzens quellende Liebe zum Inhalte, dieser nur die äußere nicht aus dem innern Lebensgrunde entsprossene That zum Gegenstande hat, jener aus dem Innern hervorgehend, auf das Innere umwandelnd und veredelnd zurückwirkt, dieser das Gebiet des innerlichen Lebens nicht berührend, für dasselbe ohne umgestaltenden Einfluß bleibt, jener im edelsten Wortsinne ein sittlich freier Dienst, dieser nur ein knechtischer Gehorsam ist, jener ein reines, von Sünde und Leidenschaft freies Herz zur nothwendigen Voraussetzung hat, dieser nur in äußerlichen Formenwerken sich bewegend, nur äußere Werkheiligkeit zu Wege bringt, im Herzen aber die Sünde, die unreine Begierde, den Haß, die Rache und das ganze Heer häßlicher Leidenschaften neben sich beherbergen kann. Wer da wähnt, er müsse täglich so und so viel Psalmen gesprochen, so und so viel Mal den Namen Gottes genannt, zu dieser und jener genau bestimmten Tageszeit diese und jene vorgeschriebene Gebetsformeln hergesagt, diese und jene Ceremonie in der und jener vorgeschriebenen Form und Weise verrichtet haben, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen, der hat nur einen äußern Dienst, aber keinen Gottesdienst in der Wahrheit, weil sein Herz von all diesem äußern, noch so pünktlichen Gehorsam nicht veredelt, nicht gehoben und nicht geläutert worden. Mag gedankenlose Gewohnheit ihn über sein wahres Verhältniß zu Gott und dem, was Gott zur Bethätigung desselben durch reinen innern Dienst von ihm verlangt, in Selbsttäuschung wiegen, er entbehrt dennoch jenen Gottesfrieden, jene Selig-

keit, die nur ein Gottesdienst in der Wahrheit reinen Herzen gewähren kann. Darum ward von je her jene Werkheiligkeit, jener Ceremoniendienst „die Religion der Glieder“, der Gottesdienst in der Wahrheit „die Religion des Geistes und des Herzens“ genannt.

Also, I. J., die Wahrheiten, die aus dem Bisherigen für uns hervorleuchten, sind folgende: nur ein reines Herz kann Gott in Wahrheit lieben, Gott in Wahrheit dienen, und die Stätte, wo der unendliche Gott der Wahrheit seinen heiligen Thron errichtet, muß rein, muß lauter sein. Den unendlichen, rein geistigen Gott kann ein sinnlicher Dienst nicht befriedigen, können sinnliche Opfer nicht bestechen. Opfer Gottes ist ein gebrochenes Gemüth, ein zerknirschtes Herz verschmäht Gott nicht. Tage-, Jahrelanges Fasten, Beten und Schreien können den unendlichen Willen Gottes nicht beugen, dafür „ist Gott nah, sehr nah Allen, die in Wahrheit ihn anrufen.“ Das Geschrei der falschen Propheten konnte das heilige Feuer auf ihre Opferaltäre nicht herabflehen; auf das fromme Gebet des wahren Propheten Elias, der Gott in Wahrheit anrief, stieg die reine Himmelsflamme nieder. Das, woran Gott Mißfallen hat, ist ein unreines, von Sünde und Leidenschaft beslecktes Herz, in welchem die Liebe, die reine Gottes- und Menschenliebe, nicht wohnt, in welchem die Leidenschaft wüthet, der Haß glühet, die Rache brütet, der Neid, der Stolz, die Mißgunst, der Ehrgeiz, die Selbstsucht, die Schadenfreude ihre schmutzigen Altäre sich aufgebaut und Menschenwohl, Menschenglück und Menschenfrieden ihren Götzen zum Opfer bringen. Willst Du, mein Israelit, Gottes Mißfallen in Wohlgefallen umwandeln, so umwandle Du zuerst Dein eigenes Herz, aus einem unreinen in ein reines. Banne Du zuerst den Haß, tilge Du die Rache, verjage den Neid, entferne die Mißgunst, bändige den Stolz, dämpfe den Ehrgeiz, unterdrücke die Selbstsucht, vernichte die Schadenfreude und laß einziehen die Liebe, die reine, höhere Liebe zu Gott und zu Menschen, daß sie ausfüllen alle seine Räume und herauswachsen aus seinem tiefsten, innersten Grunde. Reize nieder die unreinen Götzenaltäre und baue auf den reinen Altar und bereite Deinem Gotte der Wahrheit einen reinen Dienst in der Wahrheit; dann wird Gott sein Wohlgefallen an Dir haben. — Sage Dich los von jeder unreinen, unwürdigen Vorstellung von Gott und suche ihn im Geiste und in der Wahrheit zu erkennen, dann wird Dein Dienst sein ein Dienst im Geiste und in der Wahrheit, und mit gehobenem Sinne, mit erleuchtetem Geiste, mit geläutertem Herzen, mit veredeltem Gemüthe wirst Du in einem kurzen aber reinen Gebete zu Deinem

Gotte Dich erheben und mit David zu ihm stehen: Schaffe mir ein reines Herz, o Gott, und erneuere in mir einen festen Geist! Dann wird Dein Gebet nur Wahrheit enthalten und in den schönen sinnigen Worten unseres Textes seinen sinnigen Ausdruck finden: reinige unser Herz, daß wir Dir dienen in Wahrheit! Amen.

Damit, o Gott und Vater, beginnen wir die erste gottesdienstliche Feier in diesem Dir geweihten Heiligthume und damit wollen wir sie jedesmal wieder beginnen und beschließen: reinige unser Herz, daß wir Dir dienen in Wahrheit! Alles, was wir sonst auf dem Herzen haben und als fromme, kindliche Bitte an Dein Vaterherz legen möchten, ist ja in diesen wenigen Worten enthalten. Wir bekennen vor Dir, daß unser Herz nicht rein, daß unser Gottesdienst noch kein Dienst in der Wahrheit sei. Das ist unser Sündenbekenntniß; ohne ein reines Herz können wir uns Dir, dem Reinen, nicht nahen, und ohne Wahrheit bleiben wir Dir, dem wahrhaftigen Gott, ewig fern. Darum flehen wir nur um das eine, und so Du um das eine uns erhörtest, hast Du alles Andere uns gewährt: reinige unser Herz, daß wir Dir dienen in Wahrheit! Amen.